

Worte



Drei goldene Worte,

gesprochen

für

Wahrheit und Vaterland.

R

I.

Brief Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden an Seine Majestät den Kaiser Napoleon.

II.

Manifest und Erklärung Seiner Königlichen Majestät von Baiern.

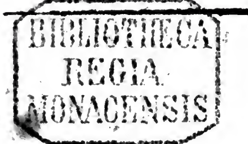
III.

Tages-Befehl des en Chef kommandirenden General der Kavallerie, Grafen von Wrede.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer —
Und pflanzt sie von Munde zu Munde . . . .

Schiller.

Das Exemplar kostet 6 Kreuzer.



I.

Brief

Sr. Königl. Hoheit

des

Kronprinzen von Schweden

an

Seine Majestät den Kaiser der Franzosen.

Vom 23. März 1813.

Sire!

So lange Ew. Majestät nur gegen mich geradezu gehandelt oder handeln lassen, stand es mir nicht zu, Ihnen etwas Anderes entgegenzusezen, als Ruhe und Stillschweigen. Aber jezt, da das Schreiben des Herzogs von Bassano an Herrn von Ohsson zwischen dem Könige und mir eben jenen Zünder der Zwietracht auszustreuen sucht, der Ew. Majestät den Eingang in Spanien erleichterte, so wende ich mich, nach Unterbrechung aller amtlichen Verhältnisse, unmittelbar an Sie, um ihnen das biedere und offene Benehmen Schwedens, selbst in den schwierigsten Zeiten, ins Gedächtniß zu rufen.

Auf die Mittheilungen, wozu Herr Signeul auf Ew. Majestät Befehl beauftragt wurde, ließ der König antworten: „Schweden, überzeugt, daß es nur Ihnen, Sire, den Verlust seines Finnlandes zuzuschreiben habe, könne niemals an ihre Freundschaft glauben, wenn Sie ihm nicht zu Norwegen verhülfen, um es für den Nachtheil zu entschädigen, welchen Ihre Politik ihm zugefügt."

In Betref alles dessen, was in dem Schreiben des Herzogs von Bassano über die Einnahme Pommerns und das Betragen der französischen Kaper vorgebracht wird, sprechen die Thatsachen; und nach Vergleichung der Zeitangaben wird sich beurtheilen lassen, wer von beiden Recht hat, Ew. Majestät oder die schwedische Regierung. — Hundert schwedische Schiffe waren genommen, und mehr als zweihundert Matrosen lagen in Banden, als die Regierung sich in der Nothwendigkeit sah, einen Freibeuter zu verhaften, der unter französischer Flagge bis in unsere Häfen kam, um sich unserer Fahrzeuge zu bemächtigen, und unsers Vertrauens auf die Verträge zu spotten.

Der Herzog von Bassano sagt, Ew. Majestät haben den Krieg mit Rußland nicht angestiftet; und doch, Sire, ist Ew. Majestät an der Spize von viermalhunderttausend Mann über den Niemen gegangen. Von dem Augenblicke an, als Ew. Majestät in das Innere dieses Reiches vordrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft.

Der Kaiser Alexander und der König sahen schon seit dem Monate August das Ende des Feldzuges und dessen unermeßliche Folgen vorher. Nach allen militärischen Berechnungen schien es ausgemacht, Ew. Majestät würde in Gefangenschaft gerathen. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire, aber Ihre Armee, die Blüthe Frankreichs, Deutschlands und Italiens, ist dahin. Dort sind unbeerdigt die Tapfern geblieben, die Frankreich bei Fleurus retteten; französische Krieger, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmel Aegyptens widerstanden, und die bei Marengo, bei Austerliz, bei Jena, bei Halle, bei Lübeck, bei Friedland und an so vielen andern Orten, den Sieg an Ihre Fahnen gefesselt haben. Möge bei diesem zerreißenden Gemälde,

Sire, Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig, um es vollends zu rühren, so gedenken Sie des Todes von mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Felde der Ehre als Opfer der von Ew. Majestät unternommenen Kriege gefallen sind.

Ew. Majestät beruft sich auf Ihre Ansprüche auf die Freundschaft des Königs. — Es sey mir erlaubt, Sire, Sie daran zu erinnern, wie wenig Werth Ew. Majestät auf diese Freundschaft legte, in Augenblicken, wo eine Erwiederung freundschaftlicher Gesinnungen für Schweden sehr heilsam gewesen wäre. Als der König nach dem Verluste Finnlands an Ew. Majestät schrieb, und Sie bat, sich zu verwenden, damit Schweden die Aländischen Inseln behielte, antworteten Sie: „Wenden Sie sich an den Kaiser Alexander, er ist groß und edelmüthig;“ und um das Maaß Ihrer Gleichgültigkeit voll zu machen, ließen Sie im Augenblicke meiner Abreise nach Schweden in eine amtliche Zeitung (Moniteur vom 21. Sept. 1810, Nro. 264.) einrücken: »es finde in diesem Königreiche ein Zwischenreich statt, während dessen die Engländer ungestraft daselbst Handel trieben.«

Der König trennte sich von der Koalition des Jahres 1792, weil diese Koalition darauf ausgieng, Frankreich zu theilen, und weil er an der Zerstückelung dieser schönen Monarchie keinen Theil nehmen wollte. Zu diesem Entschlusse, einem rühmlichen Denkmale seiner Politik, bewog ihn sowohl seine Anhänglichkeit an das französische Volk, als das Bedürfniß, die Wunden des Königreichs sich vernarben zu lassen. Dieses weise und tugendhafte Verfahren, darauf gegründet, daß jede Nation das Recht hat, sich nach eigenen Gesezen, nach eigenen Gebräuchen und nach eigenem Willen zu regieren; dieses Verfahren ist eben das, welches er sich jezt zum Grundsaz gemacht hat. Ihr System, Sire,

will den Nationen die Ausübung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben: das Recht, miteinander Handel zu treiben; einander zu helfen, in gegenseitigem Verkehr und in Frieden zu leben. — Das Dasein Schwedens ist jedoch von einer Ausdehnung der Handelsverhältnisse abhängig, ohne die es sich selbst nicht genügen kann. Weit entfernt, in dem Verfahren des Königs eine Veränderung der Grundsäze zu sehen, wird jeder Aufgeklärte und Unpartheiische darin nur die Fortsezung einer gerechten und standhaften Politik finden. Diese mußte sich kund geben in einer Zeit, wo die Fürsten sich gegen die Freiheit Frankreichs vereinigten; sie wird mit Nachdruck befolgt in einem Zeitpunkt, wo die französische Regierung immerfort gegen die Freiheit der Fürsten und der Völker verschworen ist.

Ich kenne die Geneigtheit des Kaisers Alexander und des Kabinets von St. James zum Frieden. Die Drangsale des festen Landes von Europa fordern ihn laut; Ew. Majestät sollte ihn nicht zurückweisen. Im Besiz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire, werden Sie immer deren Gränzen erweitern wollen, um einem minder mächtigen Arm, als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu hinterlassen? Wird Ew. Majestät nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken seines kriegerischen Ruhms und wirkliches Unglück im Innern? — Sire, die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universal-Monarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er erstirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Ew. Majestät alle diese Rücksichten erwägen, und endlich einmal in der That auf den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergiessen verursacht hat. Ich bin in dem schönen

Frankreich geboren, welches Sie beherrschen. Sire, sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgültig werden.

Aber, wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt hat. In diesem Kampfe zwischen der Freiheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: »Ich fechte für euch und mit euch, und die Wünsche der freien Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten.«

In der Politik, Sire, giebt es weder Freundschaft noch Haß; es giebt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Geseze und Gerechtsame sind ihnen theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen, so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemals zweifelhaft seyn, welchen Entschluß er zu fassen hat. Der Herzog von Bassano erklärt, Ew. Majestät werde das Aufsehen eines Bruches vermeiden. Aber Sire, hat nicht Ew. Majestät selbst unsere Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der schwedischen Schiffe mitten im Frieden befahlen? War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit drei Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpunkte mehr als fünfzig schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und andern Häfen der Ostsee zurückhalten läßt? Der Herzog von Bassano fügt hinzu: »Ew. Majestät werde ihr System nicht ändern, und hege die größte Abneigung gegen einen Krieg, den sie als einen bür-

gerlichen Krieg würde betrachten müssen.« Dieß deutet an, daß Ew. Majestät Schwedisch-Pommern behalten will, und daß sie der Hofnung nicht entsagt, über Schweden zu gebieten, und solchergestalt, ohne das mindeste dabei zu wagen, den schwedischen Namen und Karakter zu erniedrigen.

Durch den Ausdruck bürgerlicher Krieg bezeichnete Ew. Majestät ohne Zweifel den Krieg zwischen Bundesgenossen; allein man kennt das Schicksal, welches Sie den Ihrigen bereiten. — Wenn Ew. Majestät sich des Mißvergnügens erinnern will, das Sie kund gaben, als Sie den von mir im April 1809 dieser tapfern Nation zugestandenen Waffenstillstand erfuhren, so werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher dieses Land sich befand, Alles zu thun, was es bis jezt gethan hat, um seine Unabhängigkeit zu erhalten, und sich vor den Gefahren zu hüten, worin Ihre Politik, Sire, es verstrickt haben würde, wenn es diese weniger gut gekannt hätte.

Während der seit vier Monaten sich drängenden Begebenheiten hat die Entwafnung der schwedischen Truppen in Pommern, und deren Absendung nach Frankreich als Kriegsgefangene, den Generalen Ew. Majestät zur Last gelegt werden können. . . . . Allein es dürfte nicht so leicht ein Vorwand zu finden seyn, um die Thatsache zu widerlegen, daß Ew. Majestät niemals die Aussprüche des Konseils der Prisen hat bestätigen wollen, und daß Sie besondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unsern Gunsten entschieden hatte.

Uebrigens, Sire, wird kein Mensch in Europa durch die Beschuldigung der Generale Ew. Majestät sich irre leiten lassen. Das Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und die Antwort des

Herrn Cabre vom 4. Januar 1812 werden Ihnen beweisen, daß Se. Majestät Ihrem Verlangen zuvorgekommen war, indem sie alle Mannschaft der genommenen Kaper in Freiheit sezen ließ. Schon damals hat die Regierung ihre Rücksichten so weit getrieben, daß sie sogar Portugiesen, Algierer und Neger zurücksandte, welche auf denselben Kapern gefangen genommen waren, und sich für Unterthanen Ew. Majestät ausgaben. Nichts hätte also im Wege stehen sollen, daß Ew. Majestät die Zurücksendung der schwedischen Offiziere und Soldaten befohlen hätte, und dennoch schmachten sie noch in Banden.

Was die in dem Schreiben des Herzogs von Bassano enthaltenen Drohungen, und die 40,000 Mann betrift, welche Ew. Majestät dem Könige von Dänemark geben will, so glaube ich nicht in das Nähere über diese Gegenstände eingehen zu müssen, um so mehr, da ich zweifle, daß der König von Dänemark diese Hülfleistung wird benuzen können. — Wenn von meinem persönlichen Ehrgeize die Rede ist, so gestehe ich, der meinige ist sehr groß; ich habe den Ehrgeiz, der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der scandinavischen Halbinsel zu versichern. Um dieß zu bewirken, baue ich auf die Gerechtigkeit der Sache, welche zu vertheidigen der König mir befohlen hat, auf die Ausdauer der Nation, und auf die Biederkeit ihrer Bundesgenossen. Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, Sire, für den Frieden oder für den Krieg, so werde ich nichtsdestoweniger für Ew. Majestät die Gesinnungen eines ehemaligen Waffenbruders beibehalten. Stockholm, den 23. März 1813.

Karl Johann.

II.

Manifest und Erklärung
Seiner Königlichen Majestät von Baiern.

Jedermann kennt die Verhältnisse, welche seit acht Jahren Baiern an Frankreich knüpften, so wie die Beweggründe, welche sie herbeiführten, und die gewissenhafte Treue, mit welcher der König deren Bedingungen erfüllt hat.

Andere Staaten verbanden sich nach und nach mit den ersten Alliirten des französischen Reichs. Diese Vereinigung von Souverains nahm die Form einer Verbündung von der Art an, wie die deutsche Geschichte davon mehr als ein Beispiel darbietet.

Die zu Paris am 12. Juli 1806 unterzeichnete Konföderationsakte sezte, obwohl unvollkommen, die gegenseitigen Verhältnisse fest, welche zwischen den konföderirten Staaten und Seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen, als Beschüzer dieses Bundes, bestehen sollten.

Die Grundlage dieses wechselseitigen Vertrages war das Interesse beider Theile; es konnte keine andere existiren, sonst wäre diese Konföderationsakte nichts gewesen, als eine Akte der unbedingten Unterwerfung. Indessen scheint die französische Regierung sie wirklich als eine solche betrachtet zu haben; denn bei allen, auf jenen feierlichen Vertrag gefolgten Verhandlungen, berücksichtigte sie bei Anwendung des Grundsazes, welcher die Kontinentalkriege den verschiedenen kontrahirenden Parteien gemeinsam machte, weder den Geist, noch

den Zweck, welche bei der Abfassung vorgewaltet hatten; sie gab ihm willkührlich die ausgedehnteste Auslegung; sie requirirte nach ihrem Wohlgefallen die Streitkräfte der Konföderirten zu Kriegen, die ihrem Interesse durchaus fremd waren, und deren Grund ihnen nie vorher mitgetheilt wurde.

Baiern, welches Frankreich als eine Hauptstüze zu seiner Erhaltung betrachtete, und daher Unregelmässigkeiten, deren Prinzip doch die ernsthaftesten Besorgnisse erregte, übersah, erfüllte mit dem unbeschränktesten Eifer und Redlichkeit alle seine Verpflichtungen gegen Frankreich: keine Opfer waren ihm zu theuer, um den Absichten seines Bundesgenossen zu entsprechen, und zu Herstellung des Kontinentalfriedens, welche der angekündigte Zweck von dessen erneuerten Unternehmungen war, beizutragen. Seine Handelsmaaßregeln, seine politischen Verhältnisse richteten sich aufs Genaueste nach den französischen; so viel Opfer dies auch dem Wohlstande des Landes, und den persönlichen Neigungen des Souverains kosten mochte.

Als der Kaiser Napoleon im Jahre 1812 Krieg gegen Rußland beschlossen hatte, forderte er von Baiern die Stellung des Maximums seines Kontingents. Unstreitig war dieser Krieg Baierns Interessen höchst fremd; es fiel ihm in aller Hinsicht schmerzlich, gegen einen Staat, der von jeher sein Freund, schon lange der Garant seiner Unabhängigkeit war, und gegen einen Souverain, den die Bande einer doppelten Verwandschaft an die königliche Familie knüpften, seine Truppen marschiren zu lassen.

Schon hatte das französische Ministerium höchst beunruhigende Aeußerungen gethan, und selbst vor Europens Angesicht in diplomatischen Aktenstücken proklamirt. Diese Aeußerungen bezweckten nichts Geringeres, als die konföderirten Staaten so darzustellen, als wären sie Vasallen Frankreichs, ihre Fürsten bei Strafe der

Felonie gehalten, Alles zu thun, was Seiner Majestät dem Kaiser Napoleon von ihnen zu fordern belieben würde, und alle Veränderungen zu billigen, die nach dem kaiserlichen Willen rücksichtlich eines konföderirten Staats vorgehen könnten, innere Angelegenheiten des Reichs, gewissermaaßen häusliche Verhandlungen, in welche sich keine Macht zu mischen das Recht hätte.

So viel Besorgnisse auch die Aeußerung von dergleichen Grundsäzen erregen mußte, so entschloß sich Baiern doch, da sie sich auf keinen Rechtsgrund stüzten, und man sie nur noch als Mißbrauch, nicht als Regel betrachten konnte, 30,000 Mann von seinen Truppen zur französischen Armee stoßen zu lassen.

Die unerhörten Unglücksfälle, wodurch sich dieser Feldzug auszeichnete, sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, das betrübende Gemälde davon hier zu wiederholen.

Die ganze baierische Armee, mit Einschluß von 8000 Mann Verstärkungstruppen, welche im Laufe des Oktobers zu ihr gestoßen waren, wurde vernichtet; es giebt wenig Familien, die nicht durch dieses grausame Ereigniß in Trauer versezt worden wären, das dem väterlichen Herzen Seiner Majestät um so schmerzlicher fiel, als so vieles Blut für eine Sache floß, die nicht die Sache der Nation war.

Unterdessen wurden Anstalten zu einem neuen Feldzuge gemacht, und Baiern, seinem Bundesgenossen um so treuer, je unglücklicher er gewesen war, nahm keinen Anstand, die schwachen Ueberreste von 38,000 Baiern, die unter den französischen Fahnen gefochten hatten, durch eine neue Division zu ersezen.

Glänzende Fortschritte krönten bei Anfang des Feldzugs die so oft siegreichen Waffen des Kaisers Napoleon. Deutschland und ganz Europa glaubten, der Kaiser würde, nachdem er sich wieder in einer Lage befand, wo er sich gemäßigt zeigen konnte, ohne sich dem Verdacht der Schwäche auszusezen, die Vermittelung,

welche ihm Oestreich in den edelmüthigsten und weisesten Absichten anbot, benuzen, um der Welt, oder wenigstens dem festen Lande, Frieden zu schenken. Diese angenehme Hoffnung wurde getäuscht, im Gegentheil sah Frankreich die Zahl seiner Feinde durch den furchtbaren Beitritt Oestreichs zu der bereits gegen den Kaiser Napoleon gebildeten Koalition anwachsen.

Von diesem Augenblicke an wurde Baierns Lage äußerst kritisch. Allerdings hatte die Energie der baierischen Regierung, und die Anhänglichkeit einer Nation, der keine Opfer schwer scheinen, wenn es darauf ankommt, ihre Liebe für einen angebeteten Souverain zu beweisen, gleichsam durch einen Zauberschlag eine neue Armee erschaffen, welche nach Oestreich hin gegen die Gränze rückte. Aber die französische Armee, welcher der Kaiser den Namen Observationsarmee von Baiern beigelegt, und die sich bei Würzburg und in der umliegenden Gegend versammelt hatte, erhielt, statt die baierische Armee zu unterstüzen und ihre Operationen mit ihr zu kombiniren, plözlich eine andere Bestimmung; so daß die baierische Armee auf mehr als fünfzig Stunden Entfernung von den französischen Armeen in Italien und Deutschland isolirt, von aller Verbindung mit jener abgeschnitten, und den Angriffen weit zahlreicherer Armeen, welche Oestreich gegen sie ausschicken konnte, oder Streifereien, welche den Ruin des Landes vollendet hätten, ausgesezt blieb.

Bei einem so kritischen Zustande würdigte der Kaiser seinen getreuesten Bundesgenossen nicht einmal, sich mit den Mitteln zu seiner Rettung oder seinem Schuz zu beschäftigen. Man vernahm von ihm kein Wort, keine Maaßregel, kein Muth einflößendes Versprechen, um die Besorgnisse der Regierung zu zerstreuen. Noch mehr, die zweite Observationsarmee, welche sich unter Anführung des Marschalls Augereau versammeln sollte, wurde nicht gebildet, und ihr schwacher noch zu Würzburg befindlicher Kern verschwand endlich völlig.

Auf diese Art so gänzlich verlassen, hätten Seine Majestät die heiligste Ihrer Pflichten verlezt, wenn Sie nicht, dem täglich lauter ausgesprochenen Wunsche Ihrer treuen Unterthanen nachgebend, dieselben aus einem gewissen Untergange zu retten, und Baiern Unglücksfälle zu ersparen gesucht hätten, die auf keine Weise der Sache Frankreichs nüzen konnten.

Die gegen Lezteres verbündeten Souverains säumten nicht, der baierischen Regierung die gemäßigten Grundsäze, von denen sie beseelt waren, bekannt zu machen, und ihr die förmliche Garantie der Integrität des Königreichs Baiern, in seinen völligen dermaligen Gränzen, unter der Bedingung zuzusichern, daß der König seine Streitkräfte mit den ihrigen vereinigen würde, nicht um gegen Frankreich einen von Ehrgeiz oder Eroberungssucht eingegebenen Krieg zu führen, sondern um die Unabhängigkeit der deutschen Nation, so wie der Staaten, aus denen sie besteht, zu sichern, und den Kaiser Napoleon zu Unterzeichnung eines ehrenvollen und festen Friedens zu vermögen, der einem Jeden die Existenz seiner kostbarsten Rechte, und Europa eine dauerhafte Ruhe verbürge.

Seine Majestät hätten dergleichen Vorschläge nicht zurückweisen können, ohne sich gegen ihre eigene Unterthanen strafbar zu machen, und die geheiligten Grundsäze, auf welchen allein deren Wohlfahrt ruhen kann, zu verkennen.

Voll Vertrauen auf so offene und edelmüthige Anerbietungen, haben Sie sich daher entschlossen, dieselben in ihrem ganzen Umfange anzunehmen, und mit den drei Mächten, welche in diesem Augenblicke gegen die von der französischen Regierung an den Tag gelegten weitaussehenden Absichten verbündet sind, eine Allianz zu schließen, für deren guten Erfolg Allerhöchstdieselben alle Anstrengungen aufbieten werden.

Seine Majestät wünschen, daß ein schneller Friede Verhältnisse bald wieder herstelle, denen Sie nur dann

erst entsagt haben, als die unberechtigte Ausdehnung einer Gewalt, die jeden Tag lästiger wurde, und die gänzliche Hülflosigkeit, worin man Baiern mitten in der ernstlichsten Krise, worin es sich je befunden hat, ließ, Ihnen die ergriffene Parthei zur Pflicht und zum Bedürfniß machten.

Vereint von nun an in Interesse und Gesinnungen mit Ihren erlauchten und mächtigen Alliirten, werden Seine königliche baierische Majestät nichts verabsäumen, was dazu beitragen kann, die Bande, die Sie an dieselben knüpfen, enger zu ziehen, und der schönsten und edelsten Sache den Triumph zu verschaffen.

III.

Tages-Befehl

des en Chef kommandirenden General der Kavallerie Grafen von Wrede.

Gegeben im Hauptquartier
Braunau den 15. Oktober 1813.

In der von Seiner Majestät dem Könige erlassenen Erklärung sind die Gründe bekannt gemacht worden, welche Allerhöchstdieselben bewogen haben, sich mit den verbündeten Mächten zu vereinigen, und jene Streitkräfte und Mittel, welche die Vorsehung dem König und Staat verliehen hat, zu dem erhabenen in den Ereignissen an den Ufern der Elbe bereits gesegneten Zwecke zu verwenden, für die königlichen Staaten, für jene der allerhöchsten Alliirten, für ganz Deutschland einen gerechten und ehrenvollen Frieden durch die Gewalt der Waffen zu erringen.

Soldaten! schön, groß, edel ist der neue Beruf, zu dem Unser allergnädigster König uns bestimmt. — Während die tapfern Heere der alliirten Mächte schon die glänzendsten Siege errungen, und zahllose Beispiele von Tapferkeit und Ausdauer gegeben haben, welche die Nachwelt mit Bewunderung in der Geschichte lesen wird, liegt es nun auch uns ob, durch Tapferkeit, Gehorsam und Beharrlichkeit uns den Beifall unsers allgeliebten Königs, des Vaterlandes, der alliirten Mächte, und der noch unter einer drückenden Last seufzenden deutschen Völker zu erwerben.

Der König und die mit ihm alliirten Mächte, weder von Eroberungssucht noch sonstigen partiellen Ansichten geleitet, wollen: daß Deutschland — Deutschland.... und Frankreich — Frankreich sey, und Friede über Europa kommen solle.

Wer von uns wird nicht sein Blut, sein Leben gerne diesem erhabenen Zwecke opfern; jeder, der in frühern Feldzügen im Dienste des Königs nnd des Vaterlandes Narben erhalten hat, wird stolz seyn, wenn er nach diesem Feldzuge neue aufweisen kann; die jungen Soldaten werden mit Begierde der Gefahr entgegen gehen, um die Verdienste ihrer ältern Waffenbrüder zu theilen.

Berufen, um gemeinschaftlich mit einem zahlreichen kaiserlich östreichischen Armeekorps, über welches, so wie über das dießseitige mir der Oberbefehl anvertraut ist, zu handeln, die Gefahren und Beschwerlichkeiten des Feldzuges miteinander zu theilen, können wir nur einen Wunsch haben, durch brüderliche Einigkeit, durch wahre Theilung aller Hülfsmittel auf der einen und eben so gleiche Theilung aller Beschwernisse und Gefahren auf der andern Seite, unsere Allerhöchste Souveräns sich des geschlossenen Bundes erfreuen zu machen.

Von früheren Feldzügen, des Vertrauens der königlichen Armee beehrt, fordere ich Euch, mit uns ver-

einte tapfere östreichische Waffenbrüder auf, mir euer Zutrauen, während ich Euch des meinigen im Voraus versichere, zu schenken.

Ich werde Euch nur auf dem Felde der Ehre und der Tapferkeit suchen, um euere Thaten zu bewundern, und unsern beiderseitigen Allerhöchsten Souverains selbige vortragen zu können.

Ich werde in meinem Bestreben und Benehmen gegen Euch von gleichen Grundsäzen, wie in jenem gegen die königlichen Truppen ausgehen.

Auf also! um mit Muth und Beharrlichkeit zu dem großen Zwecke beizutragen, den unsere Monarchen uns vorgezeichnet haben.

Da es möglich ist, Soldaten, daß wir bald die königlichen Staaten überschreiten, um dort zu handeln, wo unsere Bestimmung uns hinführen kann, so bedenkt, daß wir in jene Lande, die nicht gegen uns die Waffen tragen, als Freunde kommen, um sie zu befreien, nicht aber, um durch Willkührlichkeiten die Last, welche Armeen durch die Natur der Dinge verbreiten, noch zu vergrößern. — Sittlichkeit, Mäßigkeit, und ein gefälliges Benehmen zeichne uns dort bei den Bürgern und Bewohnern aus, damit sie uns lieben und nicht fürchten, und nach geendigtem Kriege mit dankbarem Gefühle sich der Zeit unserer Ankunft und ihrer Befreiung erinnern.

Der en Chef kommandirende General der Kavallerie,

Graf von Wrede.



